

István Bariska

DIE STÄDTISCHE KULTUR WESTUNGARNS IM 16. UND 17. JAHRHUNDERT

1.

Das Thema des diesjährigen Symposiums stellt den sozialen und kulturellen Wandel während der Zeit der Türkenkriege zur Diskussion. Etwa zwei Drittel der Referate befassen sich direkt oder indirekt mit Kultur; allerdings nicht mit "Kultur" im heutigen Sinn des Wortes. Vor Voltaire erscheint die Kulturgeschichte noch nicht als eigenständige Form der Geschichtsschreibung. Die Begründung dieser historischen Gattung ist eng mit den Namen Voltaire und Herder verbunden. Im Laufe der vergangenen zwei Jahrhunderte entwickelte sich die Kulturgeschichte zu einer selbständigen Disziplin mit eigener Methode.

Dennoch geraten wir in Schwierigkeiten, wenn es gilt, kulturelle Erscheinungen des 16. und 17. Jahrhunderts darzustellen. Ein Problem liegt darin, daß die Forscher gezwungen sind, mit modernen kulturhistorischen Kategorien zu arbeiten. Außerdem finden sich die kulturgeschichtlichen Angaben nicht selbständig und gleichsam isoliert im Quellenmaterial. Ohne eine Definition der kulturellen Erscheinungen des 16. und 17. Jahrhunderts zu übernehmen, sei darauf hingewiesen, daß der diese Jahrhunderte betreffende Kulturbegriff ein sehr weiter war, der auch eine Vielzahl zivilisatorischer Elemente miteinbezog.

Im 16. und 17. Jahrhundert stellten die Türken eine ständige Bedrohung

dar. In jenen Landesteilen, die aufgrund der Kriegswirren verwüstet und zum Teil unbewohnbar geworden waren, über "Zivilisation" und "Kultur" zu sprechen, erscheint nicht sinnvoll.

Beim Aufeinanderprallen der beiden Kulturen entstanden große und zum Teil irreparable Schäden, wie etwa das Schicksal des mittelalterlichen Ofen oder großer Teile des türkischen Eroberungsgebietes in Ungarn sowie in Südosteuropa beweisen. Im sogenannten Königlichen Ungarn und Transsylvanien (Siebenbürgen) war man gezwungen, sich auf diesen ständigen Kriegszustand einzurichten. Géza Perjés stellte fest, daß sowohl die militärische als auch die wirtschaftliche Organisation auf eine niedrigere Stufe der Entwicklung zurückgefallen war. Er konstatierte ein Zurückdrängen der Geldwirtschaft zugunsten der Naturalwirtschaft und ähnliche Erscheinungen bei der Veränderung des Grenzschutzes gegen die Türken.¹⁾ Dieser Wandel vollzog sich während beider Jahrhunderte.

Die Forschungsergebnisse namhafter ungarischer Historiker (Pál Zsigmond Pach, László Makkai, Vera Zimányi) weisen darauf hin, daß die wirtschaftliche Entwicklung Ungarns im 16. und 17. Jahrhundert nicht in erster Linie von den Türkenkriegen beeinflusst wurde, obgleich sie deren Folgen nicht unbeachtet lassen. Die ungarische Wirtschaft wurde stark geprägt durch eine adelige Warenproduktion. Zugleich erlaubte die politische Vormachtstellung des Adels keine bedeutende Machtentwicklung des ungarischen Bürgertums. Treffend charakterisierte Vera Zimányi die Situation der wirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns, die sie den westeuropäischen gegenüberstellte: "... die ungarische Wirtschaft ... trat in gewisser Hinsicht in Richtung Selbstversorgung zurück und wurde im wesentlichen dezentralisiert; sie blieb diesmal endgültig zurück".²⁾

Zur selben Schlußfolgerung gelangte Katalin Péter in ihrem vor kurzem in Ungarn erschienenen kulturhistorischen Aufsatz über die "Geistesbildung im 17. Jahrhundert". Die Verfasserin versuchte eine Periodisierung der Geschichte der ungarischen Geistesbildung in der Zeit von 1529 bis 1635. Dabei bemerkt sie, daß sich die Entwicklung den wirtschaftlichen Verän-

derungen anpaßte und "zur Jahrhundertwende im Zustand der Geistesbildung eine ungünstige Wende eintrat".³⁾ Zimányi und Péter betonen aufgrund ihrer wirtschafts- und kulturhistorischen Forschungen, daß in Ungarn – im Gegensatz zu den sich günstiger entwickelnden Ländern Westeuropas – ein ständiger Rückfall im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich eintrat. Konnte das Niveau der Geistesbildung in den deutschen Staaten im großen und ganzen auf dem gleichen Stand gehalten werden, so bescheinigte man Ungarn ein auffallendes Zurückfallen. Außerdem verstärkte sich die ohnehin schon mächtige Position des Adels gegenüber dem Bürgertum in dieser Zeit zusehends, und verschwanden – mit Ausnahme der deutschen – sämtliche Initiativen der vielfältigen Völker Ungarns.

Diese Tendenz wurde von Zimányi als "adelige Inflation" bezeichnet. In der Vormachtstellung des Adels sah Péter die Ursachen dafür, daß das städtische Bürgertum Gewohnheiten und Verhaltensweisen der Adeligen nachzuahmen trachtete.⁴⁾

2.

Diese oben erwähnten Feststellungen und Angaben mahnen uns, diese Entwicklungstendenzen auch für die Geschichte Westungarns im 16. und 17. Jahrhundert zu berücksichtigen. Anwesenheit und Auftreten der Adelligen war nämlich für dieses Gebiet ausschlaggebender als anderswo im Lande. Wir beschränken unsere Untersuchungen auf den Zeitraum von 1550 bis 1650 und obendrein auf die zwei Städte Kőszeg und Sopron. Da zum Beispiel auch das Aufscheinen geschulter Personen in der städtischen Administration von kulturhistorischer Bedeutung ist, beschäftigen wir uns natürlich auch mit dem Personal der während der Reformation erneuerten städtischen Selbstverwaltung.

Die Entfaltung der bürgerlichen Kultur in Ungarn fällt zeitlich ungefähr mit der Reformation zusammen. Die Rekatholisierung des hohen Adels in Westungarn übte daher nicht nur auf die protestantische, sondern auch auf die städtische Kultur generell eine große Wirkung aus. Die Stadt sah sich gezwungen, ihren eigenen Kampf gegen den Absolutismus und den Adel zu

bestehen. Da das städtische Bürgertum in bestimmten Forderungen der Gegenreformation Maßnahmen des Hofes gegen seine Interessen zu erkennen glaubte, lehnten sich nicht nur die Parteigänger der protestantischen Kirche, sondern auch die katholischen Bürger gegen derlei Eingriffe auf.

3.

Kőszeg (Güns) und Sopron (Ödenburg) weisen eine Reihe gemeinsamer Merkmale auf. In historischer Sicht war Sopron zweifelsohne die bedeutendere der beiden Städte. Bekannt ist auch, daß Sopron im Mittelalter einer Reihe von Städten - Győr (Raab), Csepreg (Tschapring), Szombathely (Steinamanger), Rohonc (Rechnitz), Sárvár und auch Kőszeg - als Muster diente. Alle erwähnten Städte gehörten zum "Stadtrechtsverband" von Sopron.⁵⁾ Im 14. und 15. Jahrhundert war Sopron privatrechtlich Mutterstadt von Kőszeg geworden. Am Ende des 15. Jahrhunderts trat aber in dieser Privatrechtsstellung Kőszegs eine Wende ein. Solange Sopron in der Privatrechtsgemeinschaft der ungarischen Städte blieb, wurde Kőszeg im Friedensvertrag von Preßburg (1491) an Österreich verpfändet.⁶⁾ Das Schicksal Kőszegs teilten mehrere westungarische Siedlungen, Burgen, Märkte und Herrschaften, darunter Eisenstadt (Kismarton), Forchtenstein (Fraknó), Kobersdorf (Kabold), Hornstein (Szarvö) und Bernstein (Boros - tyánkő). Dadurch geriet nun Kőszeg in eine ganz neue privatrechtliche Situation, ausgenommen die kirchliche Gerichtsbarkeit des Raaber Bistums.

In der ungarischen Geschichtsschreibung herrschte lange Zeit die Auffassung, daß der am Ende des 15. Jahrhunderts ratifizierte Friedensvertrag von Preßburg bezüglich der an Niederösterreich verpfändeten Städte keine erwähnenswerten Veränderungen zur Folge hatte. Hier muß aber betont werden, daß infolge dieses Paktes von Preßburg sowohl hinsichtlich der Regierungsaufsicht als auch der standesrechtlichen Lage der Stadt Güns eine grundlegende Veränderung eintrat. Als Teil der landesfürstlichen Kammergüter kam das Pfandgut "Güns" unter Aufsicht der Landesregierungsbehörden. Mit der Einführung der Ständesteuern wurde Kőszeg obendrein standesrechtlich den niederösterreichischen Behörden unterstellt. Sopron mußte solche privatrechtliche Veränderungen im 16./17. Jahrhundert nicht überstehen, die einen wichtigen Unterschied in der Geschichte

beider Städte kennzeichnen. Dies hatte natürlich auch in der städtischen Administrationskultur besondere Folgen.

4.

Wir kennen die tatsächlichen Gründe für die relativ späte Herausbildung der städtischen Schriftlichkeit in Köszeg noch nicht genau. Es ist aber bewiesene Tatsache, daß die zur Selbstverwaltung unumgänglich notwendigen schriftlichen Administrationsgattungen in Köszeg erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden. Dieses Entwicklungsproblem dürfte nicht mit den Türkenkriegen von 1529 und 1532 im Zusammenhang stehen. Die ältesten Privilegien der Stadt erhielten sich nämlich trotz der großen türkischen Eroberung von 1532, und die beiden großen Figuren der städtischen Administration von Köszeg, die Stadtnotare Pangraz Swankler und Paul Dauchner erwähnten auch nicht, daß Akten und Schriften aus dem Mittelalter verloren gegangen wären.⁷⁾ Es geht hier eher darum, daß die Bürgerstadt am Ende des 14. Jahrhunderts bis zum letzten Viertel des 16. Jahrhunderts unter ständiger Aufsicht der Herrschaft stand. Unter diesem ständigen Druck konnte sich die städtische Selbstverwaltung und damit ihre schriftliche Administration nicht entfalten.

Die Bedeutung und Ausdehnung der Herrschaften und Großgrundbesitzer nahmen übrigens in diesem Raum in den fraglichen zwei Jahrhunderten beträchtlich zu, worauf später noch näher eingegangen wird.

Hier ging es vorläufig darum, ob die ehemalige königliche Stadt Köszeg privatrechtlich gesehen zu einer landesherrlichen Stadt unter der Aufsicht der niederösterreichischen Kammer und Regierung wurde oder zu einem Urbarmalort der Herrschaft abstieg. Dieses Ringen zwischen der Stadt und der Herrschaft dauerte mehr als zwanzig Jahre (1544-1572).⁸⁾

In diesem Kampf konnte die Stadt die städtische Intelligenz keinesfalls entbehren. Während dieser kritischen Zeit wurde Paul Dauchner aus Kirchschlag als Schulmeister in die Stadt gerufen. Köszeg hatte schon vorher eine große Persönlichkeit in der Verwaltungsadministration aufzuweisen. Es handelte sich um den Stadtnotar Pangraz Swankler, der zwi-

schen 1527 und 1551 in Diensten der Stadt stand. An seinen Namen knüpft sich unter anderen die Entstehung des berühmten Köszegeger Tagebuchs über die türkische Belagerung der Stadt im Jahre 1532.⁹⁾ Mit Swankler begann eigentlich die städtische Schriftlichkeit des 16. Jahrhunderts in Köszege, das heißt das massenweise Verfassen der städtischen Kanzleiakten. Unter seiner Leitung wurde die Grundlage der städtischen Administration organisiert. Zwar sind wir die Zusammenfassung seiner Tätigkeit noch immer schuldig, doch ist auffallend, daß die Aufzeichnungen, die Register verschiedener Art, die Sitzungsvermerke usw. nicht zu Stadtprotokollen wurden.

Die Entwicklungsperiode der städtischen Administration scheint auf Paul Dauchners Ankunft in der Stadt geradezu gewartet zu haben. In der Matrikel der Universität Wien finden wir die Einschreibung Dauchners im April 1549, wo er Jura studierte.¹⁰⁾ Dauchner kam im Jahre 1559 in Köszege an, als er den damaligen deutschen Schulmeister, Gaspar Stingeli, ablöste.¹¹⁾

Die Vorstellung des Porträts von Paul Dauchner erscheint sehr wichtig, da wir nämlich versuchen werden, einen interessanten Vergleich mit der Laufbahn des berühmten Soproner Bürgermeisters Christoph Lackner (1571-1631) anzustellen. Hierbei soll auch auf die wesentlichen Unterschiede hingewiesen werden. Mit den Porträts wird gezeigt, wie tief die städtische Administration ihre Wurzeln um die Jahrhundertwende in die europäische Kultur geschlagen hat. Andererseits nahmen auch die Ansprüche der Städte ihren Angestellten gegenüber zu.

In einer vor kurzem fertiggestellten Dissertation, die sich mit der "Bildung in Köszege am Anfang des 17. Jahrhunderts" befaßt, wurde zu Recht festgestellt, daß der Selbstverwaltungskampf der Städte das Geistespotential einfach nicht entbehren konnte. Dieses Zeitalter rief den Typ des Polyhistor der nicht differenzierten Verwaltung in der Stadt ins Leben.¹²⁾ Die administrativen Funktionen konnten sich noch nicht entwickeln, die Organisation selbst blieb noch ungegliedert; die Selbstverwaltungsfunktionen waren aber so mannigfaltig, daß sie ohne Fachkenntnisse

nicht mehr zu versehen waren.

Es handelte sich hier um Städte, in denen die Intelligenz eine viel größere Rolle spielte als etwa auf dem Gebiet der Ständeentfaltung. Hier hatten nämlich die Geburtsvorrechte viel weniger Bedeutung, und dieser Umstand führte auch zu einer gewissen Konkurrenz unter den Kandidaten; die Fluktuation war manchmal stark. Die Bedingungen, in eine städtische Kanzlei aufgenommen zu werden, waren aber derart unkompliziert, daß relativ vielen der Zutritt offenstand, unabhängig davon, wo sie studiert hatten, welchem Gebiet sie entstammten.

Es soll nun versucht werden, den Kulturkreis der Basis der Intelligenz in den beiden westungarischen Städten darzustellen. Leider verfügen wir über kein ausführliches Quellenmaterial, und selbst der berühmte Kirchenhistoriker des Protestantismus, Sándor Payr, konnte in seinem Grundlagenwerk "Die Geschichte des evangelischen Kirchendistrikts in Transdanubien" nur in wenigen Fällen die damaligen Umstände nachweisen.¹³⁾ Diesem Mangel versucht die Kulturgeschichte erst jetzt abzuhelpen.

Es lohnt sich auch unter solchen Umständen, die zwei Städte mit einigen Beispielen in dieser Hinsicht zu differenzieren. Der zwischen 1527 und 1551 in Kőszeg tätige Stadtnotar Pangraz Swankler stammte aus Augsburg, sein Vorgänger war ein Mährer gewesen. Er unterzeichnete einen Brief an den erwähnten Swankler mit seinem humanistischen Namen: Wolfgangus Treskovites Moravus. Seine Inschrift an der Wiener Universität fand sich ebenfalls in der Matrikel des Instituts im Jahre 1492, aber unter dem Namen Wolfgangus Krawthas de Treskwitz.¹⁴⁾ Der vermutliche Ortsname in seinem Namen "Krawthas" war bisher noch nicht zu identifizieren. Anfang der zwanziger Jahre stand er im Dienst der Stadt Sopron. Es scheint aber im Zusammenhang mit beiden evident zu sein, daß sie nicht protestantisch waren.

Paul Dauchners Herkunft und sein Universitätsstudium wurden schon erwähnt. Dieser ehemalige Kirchschlager löste 1559 den ersten Kőszeger protestantischen deutschen Schulmeister ab. Er war zwischen 1560 und

1584 Stadtnotar in Köszeg, wurde zum Stadtrichter gewählt und starb im Jahr 1593.¹⁵⁾ Er verfügte in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre über Hausbesitz in Sopron.¹⁶⁾ Bedeutender erscheint, daß Dauchner für die Studienstiftung einer gewissen Gering Lucia und ihres Mannes Jakob Miedl aufkam, welche die Entstehung einer weltlichen Intelligenz in Sopron nach 1585 begünstigen sollte.¹⁷⁾ Die protestantischen Soproner Bürgerfamilien waren nämlich zwischen 1584 und 1606 gezwungen, ihre Söhne im Ausland studieren zu lassen. Der Grund dafür lag in dem strengen Befehl Erzherzog Ernsts: "Allen Euangelischen Schulmaistern hat mon Vrlaub gegeben allß den Magistro Schierlio rectori, viro doctissimo-que rectori vnd anderen collegis".¹⁸⁾

Anhand der Forschungen von József Kovács kann man die Herkunft der kirchlichen und weltlichen Intelligenz Soprons schon besser verfolgen. Dazu einige Beispiele: Ein gewisser Georgius Faber, Student von Philipp Melanchton, studierte 1533 in Wittenberg. Michael Wirt, der ebenfalls zu den Studenten von Melanchton gehörte, war in Sopron zwischen 1563 und 1578 als Stadtnotar tätig. Er holte den berühmten Humanisten Franz Hartmann aus Wiener Neustadt nach Sopron, der sich hier als Schulmeister betätigte.

Der Stadtnotar Michael Wirt bewohnte in Sopron das Lackner-Haus. Der berühmte Soproner Bürgermeister Christoph Lackner entstammte dieser Familie Lackner. Er besuchte die Trivialschulen in Sopron und Csepeg, ging anschließend nach Graz, um dort an einem protestantischen Gymnasium zu studieren und wurde schließlich in Padua 1595 zum Doktor iuris utriusque promoviert.¹⁹⁾

Wir können hier Studienjahre und Lebenslaufbahn sämtlicher Vertreter der Soproner kirchlichen und weltlichen Intelligenz nicht konsequent verfolgen. Die Soproner Intelligenz kehrte aus einem relativ weiten Kulturkreis in ihre Stadt zurück. Die Köszeger besuchten diese Ausbildungsstätten erst nach der Jahrhundertwende. Außerdem sahen sich die Soproner Protestanten aufgrund der Maßnahmen von Erzherzog Ernst und der ständigen Belästigungen seitens des Raaber Bischofs, Martinus Pethe de Hetes (1598-1605), gezwungen, Studienstiftungen für die Jungen einzurichten, was sich schließlich zum Vorteil der Stadt auswirken sollte. Sopron wurde

darüberhinaus viel früher durch den Hof, den kirchlichen und weltlichen Hochadel reglementiert und dadurch stark in seiner Geistesbildung beeinflusst als etwa Köszeg, das erst in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts mit derartigen Problemen zu kämpfen hatte.

5.

Wir versuchen jetzt, die Tätigkeit von Paul Dauchner und Christoph Lackner kurz zusammenzufassen. Nehmen wir zuerst diejenigen Züge, die ihrer Tätigkeit gemeinsam waren. Es ist vielleicht die beste Methode zur Differenzierung.

Als Paul Dauchner in Köszeg ankam, begann er mit dem Unterricht in der Köszeger deutschen Trivialschule. Er brachte aber auch eine Art Studienplan nach Köszeg mit, worin auch die Lehrgegenstände eines späteren Gymnasiums leicht zu erkennen sind.²⁰⁾ Dieser Plan wurde nicht verwirklicht, allerdings konnte man die Absicht nachweisen. Es ist kein Zufall, daß Dauchner beim weiteren Studium seines Sohnes schließlich zur Studienstiftung Miedl griff. Paul Dauchner war noch als Schulmeister tätig, als er in den Jahren 1559 und 1560 ein Formularbuch zusammenstellte.²¹⁾ Dauchner versprach am Innentitelblatt des Formularbuches, daß hier zusammengefaßt werde, was für die Stadtnotare, Schreiber, Prokuratoren sowie für "Gerichts-, Raths- und Amtpersonen" in der Praktik unerläßlich wichtig ist. Er bietet zahlreiche Muster auch für die schriftliche und mündliche Amtsführung sowie für das außerprozessuale und das Prozeßverfahren. Während seiner fast dreißigjährigen Tätigkeit versah Dauchner die Rechtsvertretung der Stadt, zwischen 1567 und 1571 führte er in Köszeg die Rechtsprotokolle über die mündlichen Prozesse ein. 1570 erstellte er das städtische Grundbuch, erarbeitete zahlreiche städtische Statuten (Marktordnung, Kriegsordnung, Musterregister, Tagwerkerordnung usw.), die als Grundlage der ersten Köszeger Statutensammlung am Anfang des 17. Jahrhunderts dienten.

In den von ihm aufgestellten Protokollen faßte er zahllose normative Bestimmungen zusammen; er erstellte aufgrund niederösterreichischer Muster die wichtigsten Erfordernisse der formellen und materiellen Rechtsnormen. Bis in den Köszeger Statuten und Formularbüchern die Einflüsse von

Sopron, Wien und Wittenberg deutlich wurden, konnte man in der außerprozessualen und Prozeßübung die Priorität der niederösterreichischen Kammer und Regierung feststellen. Durch dieses Nebeneinander von westungarischen, niederösterreichischen und wittenbergischen Einflüssen wird Köszege an der Jahrhundertwende charakterisiert. Zur Übermittlung und Verwirklichung dieser Einflüsse war ein geschulter Stadtnotar erforderlich, da Köszege ohne eine solche zentrale Figur der städtischen Intelligenz den Kampf mit dem niederösterreichischen und ungarischen Adelsstand während der Jahrhundertwende endgültig verloren hätte.²²⁾ Außerdem weisen viele Angaben darauf hin, daß Dauchner auch ein Vermittler der humanistischen, protestantischen Kultur in Köszege war. Wir erwähnten bereits, daß er einen Studienplan nach Köszege mitbrachte; als Schulmeister spielte er gleichfalls eine wichtige Rolle.

Sein Schwiegersohn war eine interessante und vielerwähnte Persönlichkeit unter den Köszege Predigern der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dauchner übernahm indirekt viele Elemente des Schulwesens und der Schultradition von Wittenberg. Er schrieb Texte, Novellen und Gedichte in sein Formularbuch, wie zum Beispiel die Epistolasammlung von Lucretia und Eurialius von Aeneas Sylvius Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., oder Studentenlieder. Hier das Zitat eines von Dauchner abgeschriebenen Gedichtes aus seinem Formularbuch:

"Wenn ein Student wird geborn
seind ihm drey paurn Außerkhornn
Der Erst, der ihm ernehrt, wer Ander, der
für ihm in die Höll fert, der dritte, der ihm
ein schönes Madlain helt. Ein Madlain bey
Achzehen Jahren, sol man ainen studenten Sparrn".²³⁾

Er führte in seinem Formularbuch auch eine Multiplikationstabelle, mit deren Hilfe er noch als Schulmeister in der Köszege Trivialschule das Rechnen unterrichtete.²⁴⁾

6.

Wir müssen aber auch das Porträt und die Tätigkeit von Christoph Lackner kurz zusammenfassen. Die Laufbahn des großen Soproner Bürgermeisters am Anfang des 17. Jahrhunderts wurde im Jahre 1972 von Kovács József László dargestellt. Es ist sein Verdienst, daß das Bild Lackners so klar und lebhaft in der Erinnerung der Nachwelt lebt. Er gehört übrigens zu den wenigen Bürgern Westungarns, deren Proträt tatsächlich gemalt wurde, und zwar von einem unbekannten Prager Meister. Die Forschung vermutet in der Person des Malers allerdings Hans van Aachen.²⁵⁾

Es sei nebenbei bemerkt, daß die zweite Frau von Adam Lackner, des Vaters von Christoph Lackner, eine gewisse Anna Consul, die Tochter des Reformators der Kroaten (Stephan Consul) war. Die Briefe von Stephan Consul aus dem Jahre 1567 wurden im Köszeger Archiv gefunden. Consul stand nämlich im Briefwechsel mit Hans von Weisspriach, der zwischen 1547 und 1550 Pfandinhaber von Köszeg sowie zwischen 1554 und 1570 Pfandinhaber von Eisenstadt war und beabsichtigte, Stefan Consul gemeinsam mit Antonius Dalmata aus Regensburg nach Eisenstadt einzuladen.²⁶⁾

Es wurde schon erwähnt, daß Christoph Lackner unter anderen in Graz und Padua studiert hatte. Er kehrte 1597 nach Sopron zurück, wurde 1599 Mitglied des Innenrates des Stadt und nahm ein Jahr später als "Ablegat" der Stadt am Ständetag in Preßburg (Pozsony) teil. 1603 wurde er Soproner Stadtrichter, 1614 Bürgermeister, zwischen 1618 und 1625 vertrat er ständig seine Stadt am Ständetag und in den Jahren 1628 und 1630 wurde er abermals Bürgermeister von Sopron. Im Jahre 1631 starb Christoph Lackner. Es wurde aufgezeigt, daß Lackner die höchsten Funktionen in der städtischen Administration besetzt hatte; und zwar in einer Stadt, in der die Organisation der Selbstverwaltung differenzierter und besser entwickelt war als etwa zur selben Zeit in Köszeg. Die Leistungen von Lackner an der Spitze der Stadt und an den Landtagen war außerordentlich, besonders während der zwanziger Jahre zur Zeit des 30jährigen Krieges. Seine Größe setzte sich aber auch auf anderem Gebiet durch. Alles ihm wichtig Erscheinende des ungarischen Stadtrechts faßte er in einem Sammelband zusammen. Lackner war bereit zum Konflikt mit dem

Hof und dem hohen weltlichen und kirchlichen Adel, der die grundlegenden Interessen der Städte gefährdete. Dieser Kampf bedurfte eines absolut gebildeten Mannes an der Spitze der Stadt, der zugleich Machiavellist war. Lackner wollte aber mehr sein als Stadtrichter, Bürgermeister, Abgeordneter oder Diplomat. Er sollte als Humanist und Künstler zur wichtigsten Figur des Geistesleben der Stadt Sopron am Anfang des 17. Jahrhunderts werden.

Durch seinen konsequenten Kampf wurde zwischen 1619 und 1629 die Soproner lateinische Schule zum Gymnasium. Was Stadtbuch und Gymnasium anbelangt, wurden diese auch von Paul Dauchner für Kőszeg geplant. Hier geht es nicht nur um das Ergebnis, es handelt sich vielmehr darum, daß die in die Stadtführung gelangten Intellektuellen nicht nur die Administration, sondern auch die städtische Kultur betreuten. Kaum war Lackner zum Stadtrichter gewählt worden, begründete er 1604 die Gesellschaft der Soproner Gelehrten, das "Foedus studiosorum nobilium Sempromiense". Er bemühte sich dabei um eine Vereinigung der Gelehrten in diesem Gremium, die den Nachwuchs der intellektuellen Stadtleitung fördern sollte.

Mit der Skizze des Lackner-Porträts wird veranschaulicht, daß die führende städtische Intelligenz in der Administration der Stadt eine Gestaltungsfigur der jeweiligen Geistesbildung und Kultur der Stadt war.²⁷⁾ Je gebildeter Menschen sie waren, desto intensiver konnten sie die Mentalität der Stadtleitung bestimmen.

Wir kennen die historische Situation der ungarischen Städte an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Kőszeg und Sopron bildeten dabei in Westungarn keine Ausnahmen. Unter anderen politischen Umständen kam es in den beiden hier erwähnten Städten zum Zusammenstoß zwischen Bürgertum und Adel. Es wäre noch aufschlußreicher gewesen, wären auch andere westungarische Städte in die Untersuchung miteinbezogen worden; wir denken hier vor allem an Eisenstadt (Kismarton). Es soll aber betont werden, daß aufgrund der Beispiele der beiden Städte der Begriff Kulturgeschichte in diesem Zeitalter breiter aufgefaßt werden muß. Bei Erstel-

lung einer Karte städtischer Geistesbildung müßten die Zentralfiguren der städtischen Administration sowie deren Laufbahn miteinbezogen werden. Die Angst, die von einem humanistisch gebildeten Kőszeger Stadtnotar in einem Gedicht am Rande des Pergamentblattes des Stadtprotokolls 1633 zum Ausdruck gebracht wurde, deutet klar darauf hin, daß sich das Bürgertum in jener Zeit der großen Gefahr bewußt war:

"Das Gesetz ist die Seel der Stadt,
den wie der Leib dahin felt, wen In die Seel verlasst,
also Zerfelt Auch ein Stadt, wen sie khein gesez hat,
oder ihre gesetz verleürt".²⁸⁾

Anmerkungen:

- 1) Géza PERJÉCS, Ungarn und die Türken, Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1969, Eisenstadt 1972, S. 47 ff.
- 2) Vera ZIMÁNYI, Magyarország az európai gazdaságban 1600-1650 (Ungarn in der europäischen Wirtschaft), Budapest 1976, S. 160
- 3) Katalin PEIER, A romlás a szellemi műveltség állapotában a 17. század fordulóján (Der Verderb im Zustand der Geistesbildung um die Wende des 17. Jahrhunderts), Történelmi Szemle (Historische Rundschau) 1984, Heft 1-2, S. 80-102
- 4) Ebenda, S. 95 f.; Vera ZIMÁNYI, a. a. O., S. 158 ff.
- 5) Harald PRICKLER, Burgenlands Städte und Märkte. In: Österreichisches Städtebuch. Die Städte des Burgenlandes (Sonderdruck), Wien 1970, S. 21
- 6) István BARISKA, Kőszeg (Güns) und die Habsburg-Regierung im 16.-17. Jahrhundert. Zur Frage der westungarischen Pfandgüter und der Städteentwicklung mit besonderer Rücksicht auf Güns (Sonderdruck aus Burgenländische Forschungen, Sonderband VII), Eisenstadt 1984, S. 7 ff.
- 7) DERS., Kőszeg város önkormányzatának története a XVI. században, Bölcsészdoktori disszertáció, Kőszeg 1976 (Die Geschichte der Selbstverwaltung der Stadt Kőszeg im 16. Jahrhundert), phil. Diss., Kőszeg, (Manuskript), S. 104
- 8) DERS., Küzdelem az ausztriai zálogon lévő Kőszeg városa és az uradalom között a 16. század derekán (Kampf zwischen der an Österreich verpfändeten Stadt Kőszeg und der Herrschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts), Levéltári Évkönyv 1. (Jahrbuch des Komitatsarchivs Vas), Vas megye múltjából, 1976, S. 61 ff.
- 9) Vas megyei Levéltár Kőszegi Fióklevéltára (Filialarchiv des Komitatsarchivs Vas in Kőszeg), Titkos Levéltár (Geheimarchiv) Nr. 179, Tagebuch ... 1-12 p.
- 10) Willy SZATVÉST, Die Matrikel der Universität Wien, Register und Ortsnamen, III. Band 1518 (II-1579) I. Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1971
- 11) Vas megyei Levéltár Kőszegi Fióklevéltára, Acta Miscellanea, Gaspar Stingeli's Supplication, Kőszeg 11. Apr. 1959
- 12) Károly KOKAS, Művelődés a 17. század eleji Kőszegen (Bildung in Kőszeg am Anfang des 17. Jahrhunderts), (Manuskript), Kézirat, Szeged 1983, S. 44 f.

- 13) Sándor PAYR, A dunatúli evangélikus egyházkerület története (Die Geschichte des evangelischen Kirchendistrikts in Transdanubien), Sopron 1924
- 14) Willy SZAIVEST, Die Matrikel der Universität Wien, I. Band H. 31. Fol., Universitätsarchiv Wien
- 15) Vas megyei Levéltár Kőszegi Fióklevéltára, Ittkos Levéltár Nr. 179. Tagebuch... 38-39 p. (siehe auch Anmerkung 9)
- 16) István BARIKA, Kőszeg város ... (Phil. Diss.), a. a. O., S. 153
- 17) László József KOVÁCS, Régen volt iskolák ... Közműveltség Nyugat-Dunántúl városai-ban a XVI. századtól (Alte Schulen ... Geistesbildung in den Städten in West-Transdanubien seit dem 16. Jahrhundert), Főiskolai Füzetek, Zsámbék 3, (Hochschulhefte), S. 24
- 18) Ebenda, S. 23
- 19) László József KOVÁCS, Lackner Kristóf és kora (Christoph Lackner und sein Zeitalter) (1571-1631), Sopron 1972, S. 9 ff; László J. KOVÁCS, a. a. O., S. 24 ff.
- 20) Vas megyei Levéltár Kőszegi Fióklevéltára, Acta Miscellanea, Kőszeg, 1560. jún.3. (Dauchner's Lehrplan 3. Jun. 1560 Kőszeg)
- 21) Vas megyei Levéltár Kőszegi Fióklevéltára, Formularbuch wie ieden Notarien ... zuversehen gebraucht vernoten, 1560 Pauli Dauchner diese zeytt Schuelmayster zu Güns, 3. p.
- 22) István BARIKA, a. a. O., S. 105 ff.
- 23) Vas megyei Levéltár Kőszegi Fióklevéltára, Formularbuch ... 1560 (Siehe Anmerkung 21), S. 40 ff., Studentenlied, S. 74
- 24) Ebenda, S. 126
- 25) László J. KOVÁCS, Lackner Kristóf, S. 9
- 26) László J. KOVÁCS, Alte Schulen, S. 19 ff.
- 27) Diese Sopron betreffenden Angaben wurden von László József KOVÁCS aus seinen hier angeführten Werken übernommen.
- 28) Revütatürs Protokoll 1633 Kőszeg, Vas megyei Levéltár Kőszegi Fióklevéltára, Randbemerkung vom einstigen Stadtnotar in Kőszeg Martin Rhein.

BERICHT über die Diskussion zum Referat von István BARISKA

Diskussionsleitung: Franz ROTH

Franz ROTH: Was mich beeindruckt hat, ist, daß es auf Persönlichkeiten ankam, die über dem Niveau ihrer Mitbürger standen und das zum Wohl ihrer städtischen Gemeinwesen eingesetzt haben. Wenn wir westlich der Lafnitz, also in der Steiermark, aufs große und ganze gesehen einen deutlichen Niedergang des Städtewesens haben, so ist außer gewissen wesentlichen rechtlichen Unterschieden - daß es bei uns im eigentlichen Sinn keine königlichen Freistädte gab - auch das Fehlen so ausgeprägter wissender und aktiver Persönlichkeiten als Stadtrichter festzustellen. Was mir noch sehr wesentlich zu sein scheint, ist der für die Kultur wohl immer wichtige "internationale" Zug. Beide genannten Persönlichkeiten haben deutsche Namen gehabt. Der eine hatte eine bedeutende kroatische Mutter. Ihre Entfaltung fanden sie im Geist des gesamteuropäischen Humanismus innerhalb der Grenzen des reduzierten Königreiches der Stephanskrone. Daß hier auch enge Vorurteile und regionale Grenzen überwunden werden, dünkt sehr schön.

Alfred RATZ: Die Verwandtschaft und die Beziehungen zwischen den Städten gipfelten zum Beispiel darin, daß jemand Ratsherr in beiden Städten sein konnte. Das gibt Familienbeziehungen, die den beiden Städten Güns und Ödenburg immer wieder geholfen haben, sich gegenüber den Landständen und allen möglichen Gegnern entsprechend zu verteidigen. Die Erhebung eines winzigen Ortes wie Rust zur königlichen Freistadt war nur möglich, da drei Ruster Bürgerfamilien, die Artner, die Nattl und Gabriel, in Ödenburg Bürgermeister, Richter und Patrizier waren und gleichzeitig auch in Rust gewirkt haben. Sie haben ihre Häuser dem ungarischen Reichstag zur Verfügung gestellt, also persönlich große Opfer gebracht. Das Bemerkenswerte ist, daß aus Eisenstadt vergleichbare Persönlichkeiten nicht bekannt sind. Eisenstadt war eine katholische Stadt und in Ödenburg waren die evangelischen Bürger das führende Element. Es ist auch weder in Güns noch in Ödenburg eine entsprechende Persönlichkeit auf der anderen Seite vertreten. Gibt es von den beiden Persönlichkeiten Testamente?

István BARISKA: Beide Testamente sind vorhanden, von Dauchner und von Lackner. Die Auswertung dieser Testamente übernahm in den letzten zehn Jahren eine Gruppe an der Universität Szeged, am Lehrstuhl für alte ungarische Literaturgeschichte. Ich habe die Bücherlisten aus diesen Testamenten und Inventaren in Köszeg. Man bekommt dadurch einen Gesamtüberblick über die Bücher, die in diesen Inventaren und Testamenten enthalten sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [073](#)

Autor(en)/Author(s): Bariska Istvan

Artikel/Article: [Die Städtische Kultur Westungarns im 16. und 17. Jahrhundert. 251-265](#)